

# Reichlich Spielraum lassen einige Schätzungen bei Art & Auktionen Scheublein

**E**in Exemplar unter den frühen Taschenuhren, die in München am 19. März unter den Hammer kommen, könnte ein wichtiges zeitgeschichtliches Dokument sein. Das Werk der einzeigrigen Taschenuhr im gravierten und durchbrochenen Silbergehäuse aus dem späten 17. Jahrhundert mit teils vergoldetem Zifferblatt und Weckerskala ist signiert „Jeremias Sautter“ (Abb.).

Es gibt nur einen bekannten Uhrmacher mit diesem Namen, und zwar den in Salzburg tätigen Hofuhrmacher, der es zu großem Ruhm als Mit-Erbauer des berühmten Salzburger Glockenspiels brachte. In Lorenz Hübners 1792 erschienener Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg heißt es auf Seite 181 f.: „Im Jahre 1703 ließ Erzb. Johann Ernst zum ewigen Andenken, dass er in seiner Verbindung mit der holländisch-ostindischen Compagnie sehr glücklich war, von einem hiesigen Großuhmacher Jeremias Sautter ein holländisches Glockenspiel verfertigen.“ Unter dessen Aufsicht stellten der Büchsenmacher Franz Sulzer und der Metallgießer Benedikt Eisenberger den Antriebsmechanismus und die riesige Messingwalze her, in die Sautter sage und schreibe 7964 Löcher für die Stifte zum Abspielen der vierzig Melodien, darunter 16 Musikstücke von Johann Michael Haydn, bohrte. Die 35 Glocken waren bereits 1695 beim Antwerpener Glockengießer Melchior de Haze bestellt worden. Ein Kupferstich von Christoph Lederwasch aus dem Jahr 1704 gibt einen Einblick in den monumentalen Musikmechanismus (Universitäts-Bibliothek Salzburg).

In den Archivalien finden sich Hinweise auf weitere Arbeiten Sautters. Sie beziehen sich allerdings ausschließlich auf Kirchenglocken in Salzburg und Umgebung, die er zwischen 1677 und 1702 reparierte respektive ersetzte (*Österreichische Kunsttopographie*, Bd. XI, Wien 1916).

Eine der wenigen von Sautter für den häuslichen Gebrauch gefertigten Uhren gehörte zur berühmten Sammlung Ilbert, die bei Christie's, London, im Dezember 1958 versteigert werden sollte. Kurz vor der Auktion konnte das British Museum die ganze Sammlung erwerben. Als Los 272 war eine gut sechzig Zentimeter große Nachtlichtuhr von Jeremias Sautter beschrieben, aber nicht abgebildet. Dieses Manko wurde einen Monat später in einem Sonderheft der Zeitschrift *Antiquarian Horology* (Bd. II, Nr. 9, S. 171) behoben, das eine Würdigung der Ilbert Collection und eine Abbildung von Sautters Nachtlichtuhr enthält. Andernorts nachgewiesen sind ein Wandzapper und eine astronomische Telleruhr

(s. Jürgen Abeler, *Meister der Uhrmacherkunst*, Wuppertal 1977, S. 537).

Bislang waren, soweit bekannt, keine Taschenuhren von Sautter überliefert. In der Münchner Auktion gibt es nun ein erstes Belegstück, auch wenn das Werk Anzeichen von Reparaturen aufweist. Ein Teil der Signatur ist durch den auf der Rückplatte verschraubten Spindelkloben verdeckt, was vermuten lässt, dass zumindest dieser Teil ersetzt worden ist. Die durchaus günstige Taxe von 300 € lässt den Bietern aber reichlich Spielraum.

Von Louis Leplastrier in London stammt eine goldene Taschenuhr mit Zylinderhemmung in doppeltem Repoussé-Gehäuse, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt (Taxe 3200 €). Die Familie, wie der Name vermuten lässt, war französischer Abstammung und kam gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach England. Ihre Übersiedlung war nicht freiwillig, sondern erfolgte, nachdem der französische König Ludwig XIV. das Edikt von Nantes widerrufen hatte. Das 1598 von König Heinrich IV. erlassene Edikt hatte den französischen Protestanten Religionsfreiheit garantiert. 1685 war es mit dem Frieden vorbei. Zehntausende Hugenotten, darunter zahlreiche Handwerker wie Uhrmacher und Silberschmiede, flüchteten aus Frankreich beziehungsweise in die Niederlande, andere nach Großbritannien.

Louis Leplastrier und sein gleichnamiger Sohn sind als Erbauer von Taschen- und Großuhren nachgewiesen. Zu Leplastrier findet sich in den Aufzeichnungen des Old Bailey in London ein Dokument zum Prozess eines gewissen William Smith, der im Dezember 1818 angeklagt wurde, zwei Taschenuhren im Wert von 7 £ aus dem Geschäft Leplastriers gestohlen zu haben. Mit Hilfe eines Kollegen und eines Wachmanns gelang es Leplastrier, eine seiner Uhren sicherzustellen. Vor Gericht beklagte er den Verlust der zweiten. Für den Delinquenten ging die Sache schlimm aus. Er wurde zum Tode verurteilt ([www.oldbaileyonline.org](http://www.oldbaileyonline.org)).

Während die Vorfahren des Uhrmachers Leplastrier im ausgehenden 17. Jahrhundert von Frankreich nach London ausgewandert sind, wählte der gebürtige Engländer Gregson rund hundert Jahre später den umgekehrten Weg. Über seinen Vornamen herrscht Unklarheit. Nach manchen Quellen heißt er Jean, nach anderen Pierre. Womöglich hat er seinen englischen Namen John für seine französischen Arbeiten übersetzt, wobei „Jean-Pierre“ in Frankreich eine häufige Namenskombination ist, während „John Peter“ in England kaum gebräuchlich ist. Das könnte ein Hinweis sein, dass auch er französischer Abstammung war. Wie auch immer,



**TAXE 300 €** Taschenuhr, durchbrochen gearbeitetes Silbergehäuse, einzeigriges Spindelwerk mit Kette und Schnecke, Messingglocke, Jeremias Sautter, Salzburg, spätes 17. Jh., ø 5,3 cm (oben)

**TAXE 800 €** Taschenuhr, Gehäuse 18 K Gelbgold, Spindelwerk mit Kette und Schnecke, Vollkalendarium, Gregson, Paris, Ende 18. Jh., ø 4,9 cm

beide Art & Auktionen Scheublein, München, Auktion 19. März

sein Handwerk hat er in London gelernt, bevor er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Paris zog. Er war offensichtlich ein sehr fähiger Meister, denn bereits 1776 wurde er zum Hofuhrmacher ernannt, was bald bei der Bezeichnung seiner Uhren sichtbar wurde. Waren sie anfangs mit „Gregson à Paris“ signiert, kommt später der Zusatz „Hger du Roy“ dazu (s. Adolphe Chapiro, *Taschenuhren aus vier Jahrhunderten*, München 1995, S. 168). Seine bedeutende Stellung zeigt sich auch in der Tatsache, dass er 1786 als Mitglied einer Kommission zur Gründung einer königlichen Manufaktur berufen wurde. Die anderen Mitglieder waren die berühmtesten Uhrmacher Frankreichs – Breguet, Berthoud und Lepaute (s. Emmanuel Breguet, *Breguet*, Paris 1997, S. 43).

Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution war es nicht gerade geschäftsfördernd, königlicher Hofuhrmacher zu sein, und Gregson legte seinen Titel schleunigst ab. Während er seine Repetitionsuhr Nr. 2181 noch als „Hger du Roi“ signierte, war er bei Uhr Nummer 2276 nur noch „Hger à Paris“. Um 1790 zog er es vor, in seine sichere Heimat zurückzukehren. In London etablierte er eine neue Werkstatt, nunmehr schlicht „Gregson London“ genannt. Dort baute er weiterhin Uhren im französischen Stil und behielt sein

Nummerierungssystem bei. Nach seiner Rückkehr, wohl um 1800, tat er sich zeitweilig mit einem Kollegen namens Jefferson zusammen, wie gemeinsam signierte Taschenuhren belegen.

Gregson hatte eine Vorliebe für komplizierte Hemmungen und ausgefallene Formen. Er baute unter anderem Goldemailuhren mit Kommahemmung, Uhren mit sichtbarer Unruh, mit Zentralsekunde oder, wie bei der angebotenen Golduhr, mit Kalenderangaben (Abb., 800 €). Zum ungewöhnlichen Œuvre gehört auch ein früher Vorläufer der Armbanduhr, bei dem das Werk auf einem festen Goldemailarmband montiert ist (s. Reinhard Meis, *Taschenuhren*, München 1995, S. 152). In der renommierten Sammlung Ahrens befand sich ein um 1808 von Gregson gefertigtes Silberchronometer, das Ahrens als „eigenartige Mischung der englischen und französischen Uhrmacherei“ bezeichnete (*Die Taschenuhrensammlung von Gerd Ahrens*, München 2006, S. 253). Die goldene Kalenderuhr, die noch im 18. Jahrhundert entstanden ist, verbindet ebenfalls beide Länder. Gregson bezeichnet sich zwar als „Horloger du Roy“, verwendet aber zugleich für die Kalenderangaben die englischen Bezeichnungen der Tage und Monate.

JONATHAN W. FRANKS